

Literatur des Auslandes.

N^o 98.

Berlin, Freitag den 14. August

1840.

Frankreich.

Lafayette nach seiner Entlassung aus Olmütz. *)

Am 19. September wurde Herr von Lafayette aus Olmütz entlassen. Seine Gefangenschaft hatte fünf Jahre gedauert. Wie sehr hatte sich in diesen fünf Jahren die Lage der Dinge in Europa geändert!

Ludwig XVI. war auf dem Schaffot gestorben; neun Monate später folgte ihm die Königin, „die unglückliche Königin“, wie Lafayette sagt, „deren Person und deren hoher Stellung so viele Puldigungen erwiesen worden waren, und die in den Stunden der Gefahr noch in einem schöneren Lichte glänzte, als auf den Festen, deren Zierde sie gewesen war.“ Die zarte und ehrfürchtige Nahrung, welche Lafayette beim Andenken an diese Fürstin empfindet, macht ihm Ehre. Es war eine traurige Musterung, die er hielt, als er aus dem Gefängnisse kam. Wie viele Verwandten und Freunde, wie viele Gegner hatten die revolutionären Stürme hinweggerissen! Sein Gedächtniß bewahrt die Erinnerung an alle, die er verloren hat, und wenn ihm ein Verlust schmerzlicher berührt, so ist es ein unbekannter, aber ihm ergebener Bürger, der ihn bei der Organisation der National-Garde unterstützt hat. Wir finden an dieser Stelle der Memoiren ein wirklich rührendes Märtyrerspiel von Namen, welche jetzt vergessen sind und welche in der Geschichte keinen Platz gefunden haben. Diesen unbekanntem Märtyrern der Ideen von 1789 verdankt Frankreich vorzugsweise seine Freiheit und seine Institutionen. Damit, daß die wenigen Auserwählten die Hand ans Werk legen, ist der Geschichte noch nicht gedient. Um die Gesellschaft zu retten, bedarf es der Aufopferung der großen Menge, welcher weder Ruhm noch Ehre zu Theil wird.

Indes waren die Offiziere der Pariser National-Garde nicht alle gehorcht. Viele waren in die Armee getreten und hatten die militärische Generation eröffnet, welche Europa besiegte. Im Jahre 1797 war diese Generation schon mächtig und ruhmvoll. Im Jahre 1792, als Lafayette sie verließ, war sie noch ganz bürgerlich; im Jahre 1797 war sie militärisch und erobernd. Die Armee und ihre Macht hatte sich während Lafayette's Gefangenschaft hervorgebildet. Sie war ein neues Prinzip und ein neuer Hebel der Revolution. Ein kleinlicher Charakter hätte diese Veränderung vielleicht eifersüchtig oder mißlaunig angeschaut: Lafayette knüpfte in seinem Geiste diese neue Macht an die National-Garde von 1789. In der That waren die meisten Heerführer, so Hoche und Lefebvre, aus den Bataillonen der National-Garde hervorgegangen. „So lange unsere Armeen von den Männern der Gironde angeführt wurden“, sagt Lafayette, „muß ich gestehen, daß ich nicht gern die Mittel unseres Ruhms den Leuten zufallen sah, welche dieselben durch ihre Intrigen und ihre Wünsche zu entkräften suchten. Als sich aber die Kinder der Revolution derselben bemächtigten, gestellte ich mich in meinem Herzen ihren Triumpfen zu. Ich fühlte für sie eine militärische väterliche Zuneigung, welche die meisten Generale mit lebenswürdiger Offenheit anerkannten.“

Lafayette hatte also einen gewissen Einfluß auf diese militärische Generation. „Hätte Lafayette uns folgen wollen“, sagte der Marschall Lefebvre in der Kaiserzeit, „so würde er an der Stelle des Kaisers seyn.“ — Der Marschall hatte gut reden, aber es fragt sich doch, ob die Sache so leicht gewesen wäre, wie er zu glauben schien. Lafayette kannte diesen Ehrgeiz nicht, und es ist unmöglich, seine Abneigung gegen diesen stärker auszudrücken. Was ihn dazu bestimmte, war nicht Bescheidenheit, denn nichts verräth mehr Stolz, als die Bescheidenheit, mit welcher er bekennt, daß er in sich nicht den Stoff fühle, die Rolle eines großen Staatsmanns, Redners oder Eroberers zu spielen. Sein Stolz hatte etwas ganz Anderes im Auge, und weil er nicht Richelieu, Mirabeau oder Bonaparte war, hielt er sich noch nicht für etwas Geringeres. Von welcher Art war nun sein Ehrgeiz und seine Eitelkeit? Bevor wir dieses sagen, hören wir seine Geständnisse. Er sagt Band 4, S. 360: „Im Vorübergehen will ich bemerken, daß die gefühlvollen Menschen nicht immer so dumm sind, wie die Glücksjäger glauben. Man brauchte es mir nicht erst im Jahre 1797 zu sagen, daß ich von dem Enthusiasmus des Volkes und der Ergebenheit der National-Garden, von der Erinnerung an

den 6. Oktober, an die Föderation vom 21. Juni und sogar an den 10. August Nutzen ziehen können; auch habe ich es nicht aus Dummheit unterlassen, eben so wenig aus Tugend, sondern weil dieser Ehrgeiz keinen Reiz für mich hatte. Ich habe zuweilen verstanden, entscheidende Gelegenheiten zu benutzen, sogar sie hervorzu-rufen; ich habe oft auf unruhige oder gegen mich eingenommene Versammlungen einen großen Eindruck gemacht. Dennoch bin ich weder Staatsmann noch Redner, d. h. für alle vorkommende Möglichkeiten geeignet. Ich glaube sogar, daß wenn ich auch in meiner Jugend einigen kriegerischen Ruhm erworben habe, sich doch hätte gefunden haben würden, wo die Anwendung dieser gewissen Dosis von Talent mir ihn hätte ganz rauben können.“ Wir sehen also, Lafayette strebte weder nach der Macht, noch nach dem Ruhme des Redners oder Kriegers: nach welchem aber denn?

Es sey gestattet, hier einen Ausspruch der Frau von Lafayette anzuführen. Herr von Lafayette unterhielt sich mit ihr über die Religion und verteidigte sich gegen den Vorwurf des Unglaubens. „Sie wissen“, sagte er, „daß ich weder Atheist noch Materialist bin.“ — „O, nein!“ erwiderte Frau von Lafayette; „Sie sind Japettist.“ — Das ist vollkommen wahr. Lafayette war aufrichtig und aus Ueberzeugung Japettist. Der Japettismus, wenn wir so sagen dürfen, war für ihn eine Religion, dessen Repräsentant und Apostel er war, ohne daß er über die Wichtigkeit seiner Mission eitel geworden wäre. Die Grundlage dieser Religion waren Prinzipien der Freiheit und der Gerechtigkeit, die er verbreiten wollte; nicht minder aber war es seine eigene Persönlichkeit. Beide Elemente waren in ihm so eng verschmolzen, daß er sie nicht trennen konnte. Wozu sollte er herrschen und regieren? Er hatte ganz andere Dinge zu thun. Er hatte die Geister zu bekehren, und wenn ihm dieses nicht möglich war, wenn der Zerkum oder die Gewalt sich seinen Bemühungen entgegensetzten, wenn er nicht mehr der Priester seiner Religion seyn konnte, so mußte er der Gott derselben seyn; er mußte sich selbst verehren und sich aufrecht erhalten, bis die Getreuen wieder zu ihm zurückkehrten. Sein Ehrgeiz war also ein ganz eigener; alles Sinnliche und Eitelle verachtete er im höchsten Grade. Sein Ehrgeiz war religiöser Natur, und wenn man Mohammed seyn will, kann man es sich gern gefallen lassen, nicht Mirabeau oder Bonaparte zu seyn. Nicht etwa, als ob Herr von Lafayette nach der Rolle Mohammed's gestrebt hätte. Er hatte Geist, vielen Geist; er verstand seine Zeit und wußte, was sie vertragen konnte. Aber der religiöse Ehrgeiz, die Sucht, Proselyten zu machen und die Geister zu beherrschen, findet sich in allen Zeiten; obgleich hier verschiedene Abstufungen und Erscheinungsformen möglich sind.

Der eigenthümliche Ehrgeiz, von dem Lafayette beherrscht wurde, erklärt seine Neigung für Napoleon. Napoleon's Genius zog ihn an; er bewunderte ihn, ohne ihn zu beneiden. Napoleon war kein Nebenbuhler, denn er suchte den Ruhm auf einem anderen Wege. Lafayette glaubte sogar, daß Napoleon sich in dieser Beziehung täusche und nicht hoch genug strebe. Er sagt Band 3, S. 171: „Ohne einen Schiffsbrüchigen, wie ich bin, mit dem Besieger Europa's vergleichen zu wollen, und obgleich unsere Wege ganz aus einander gingen, so muß ich doch gestehen, daß ich öfter fürchtete, Napoleon würde dem Ruhme nachstreben, den ich allein suchte.“ Diese Worte zeigen, daß er Napoleon's Ehrgeiz für einen Zerkum hielt; er hielt ihn für ehrgeizig, aber er wünschte, daß sein Ehrgeiz auf etwas Höheres gerichtet wäre. Dann hätte er vielleicht einen Nebenbuhler in ihm gefürchtet. Da aber Napoleon nur der Herr Frankreichs und Europa's seyn wollte, da er nur nach der Herrschaft der Erde strebte, so hatte Lafayette nichts mit ihm zu schaffen. Er nahm ihn als einen Helden hin, er nahm ihn sogar als seinen Herrn hin, aber er fühlte Mitleid für die irdische und materielle Gewalt, welcher Napoleon nachtrachtete, und welche er so sehr verachtete, daß er sich ihr unterwarf, weil er sie für nichts hielt, wenn er nur seine Empfindungen, seine Ansichten und sein Gewissen rettete, und daß er sich wunderte, wie ein Geist, gleich dem Napoleon's, sich um eine solche Kleinigkeit bemühen könnte. Napoleon wollte, daß man ihm gehorche, Lafayette, daß man ihm glaube.

Im Anfange schien auch Napoleon Neigung für Lafayette zu fühlen, aber bald vertehrte ihn dessen schweigende Opposition: Er rächte sich, aber auf eine schlechte Weise, denn der Sohn mußte den Unabhängigkeitsstimm des Vaters büßen. Georges von Lafayette war Offizier und zeichnete sich auf dem Schlachtfelde aus. Er war der älteste Offizier seines Grades, nämlich Kavallerie-Lieutenant: nie wollte ihn Napoleon zum Capitain machen. Sein Name stand mehr-

*) Ein Resumé aus den kürzlich erschienenen drei letzten Bänden seiner Memoiren.